Image- und Kurswechsel für Russland

Vom 23. bis zum 26. Mai fanden in Meran zum zweiten Mal die Russischen Tage statt. Hochkarätige aus Kirche, Politik, Wissenschaft und Musik diskutierten über die neue russische Zukunft. Russland möchte sich erklären, präsentieren und an historische Kontakte anknüpfen. Dem kleinen Team der Stiftung Borodina, Andrej Prouss und seiner Frau Irina, mit Thomas Wanker ist es gelungen, russischen Gästen einen großen Auftritt in Meran zu organisieren. Die Besucher erhielten einen tiefen Einblick in Handwerk, Kultur aber auch in eine hochaktuelle Zukunftsdebatte Russlands mit hochkarätigen Gästen, wie dem Eisenbahnpräsidenten Vladimir Yakunin, Georgi W. Wilinbachow, dem stellvertretenden Direktor der Ermitage, Alexej Neklessa von der staatlich wissenschaftlichen Akademie, dem Direktor des Russischen Instituts für strategische Studien, Leonid P. Reschetnikow, und unter vielen anderen Fürst Dimitri Schachowskoj, Professor für Geschichte der Russischen Philosophie.

Der Vorsitzende Vladimir Yakunin (zugleich der Präsident der Russischen Eisenbahnen und des Zentrums Borodina in Meran, dessen Vizepräsident LH Durnwalder ist) eröffnete am 23. Mai die Konferenz im Pavillon des Fleurs. Thema war „Die Russische Zivilisation: Grundwerte in ihrer 1150-jährigen Geschichte". Ein Abriss des geschichtlichen Werdegangs aber auch eindrucksvolle Zukunftstheorien, die von hochkarätigen Vertretern der orthodoxen Kirche, Wissenschaft und Politik vorgetragen wurden. Nach der Sowjetrepublik ist Russland auf der Suche nach einer neuen, einheitlichen und vor allem sympathischen Identität. Für das riesige Areal, das sich zu Zeiten des Zaren als ein Großes und Ganzes zu verstehen glaubte, sucht man nach einem neuen, gemeinsamen Ziel. Klar, dass Russland damit auch seine Position in der Welt stärken und Bedeutung zurückgewinnen will. Der Vorsitzende der Konferenz lässt nichts aus, zu betonen, dass man nicht nur das russische Jahr in Italien und das italienische in Russland feiere, sondern auch die Tatsache, dass es vor 50 Jahren ein Russe war, der als erster Mensch der Welt auf dem Mond landete. Damit ist klar, in welche

Richtung man will. Zurück an die Weltspitze. Dass der Weg nicht leicht werde, betonte man während des Kongresses ohne jegliche Beschönigungsversuche. Nach wie vor spielten die USA eine bedeutende Rolle, vor allem aber sei die Kraft aus China und Indien, selbst wenn es eine Staatengemeinschaft sei, enorm. Russland habe ein Potential, das es gelte wiederzuerlangen. Und wie so oft in Situationen des Wandels spielt dabei der Glaube bereits jetzt schon in Russland eine zentrale Rolle. So betonte im Rahmen seines Referates der Bischof der russisch orthodoxen Kirche von Genf:

> „Der Glaube ist Gesicht und Zement einer Gesellschaft."

Der Glaube erlebt in Russland derzeit einen wahren Boom. Kirchen werden restauriert, neu gebaut, daneben blüht auch die Kirchenkunst, die Ikonenmalerei wieder auf. Eine Renaissance des Glaubens, nach jenen Jahren, auf die jene Granden bei der Konferenz in Meran nicht gerne zurückschauen. Sehr wohl aber versuchten sie, die Entwicklung Russlands zu erläutern. So holte der Direktor des Russischen Instituts für strategische Studien, Leonid P. Reschetnikow, zu einem faszinierenden erörternden Vortrag aus. Der Zerfall, damit die Schwäche Russlands, so Reschetnikow, habe bereits im 19. Jahrhundert begonnen. Die Intelligenz des Landes sei in dieser Zeit liberal, vor allem aber atheistisch geworden. Das habe zu einer katastrophalen Wertelosigkeit in der Gesellschaft geführt.

> „Das intellektuelle Russland hat sich vom Staat und so auch von Gott getrennt."

Der Sturz des Zaren Nikolaus II. in Folge der Februarrevolution 1917 und schließlich im Herbst desselben Jahres die immer stärker gewordenen Bolschewiken haben Russland - so der Stratege - den Rest gegeben. Im Pavillon des Fleurs sollte also jene Interpretation offenkundig werden. Man will aufräumen mit dem Bild vom bösen, barbarischen Russen, dem wir Europäer trotz Perestroika (= dem structural adjustment, der strukturellen Angleichung) noch mit so viel Misstrauen gegenüberstehen. Alleine, so mutete der Inhalt der Referate an, wolle man die Verantwortung nicht schultern. Verbale Seitenhiebe fielen - wenn auch teilweise sehr verschlüsselt. Reschetnikow nennt es den moralischen Zerfall des Landes zu Beginn des 20. Jahrhunderts, lässt einen Seitenhieb in Richtung Kapitalismus und zitiert folgende Worte Lenins: „... alles ist moralisch, was zur Revolution führt!" In Meran hoben die Vertreter des Ruski Mir, der russischen Welt, klar hervor, wohin Russland in den nächsten Jahren gehen will. Einen Weg aus der sozialkulturellen Katastrophe wolle man finden, sagt Eisenbahnpräsident Vladimir Yakunin. Basis der neuen Harmonie sei die Religion, ihre Architektur das Symbol hierfür, betonte Dimitri Schachovskoj, Professor für russische Philosophie am St. Sergius Institute für orthodoxe Theologie in Paris. Und fügte dem hinzu, dass nach den Wirren das Land durch das Leben der Klöster wieder geboren werde. Vor allem müsse in Russland aber eines geschehen: Die Straße neu pflastern, statt Pflaster aufzureißen. Wobei man auch bemüht war, an die Historie zu erinnern, etwa durch die Präsentation des größten Feldherrn Russlands, Alexander Suvorov, der 1799 während des zweiten Koalitionskrieges gemeinsam mit österreichischen Truppen die Franzosen aus Italien vertrieb. Russland sei es aber nicht nur wichtig, so Schachawskoj, an seinem historischen Selbstbewusstsein zu arbeiten, es sei auch an jedem Einzelnen an sich zu arbeiten. Vier Tage musizierten, diskutierten, präsentierten sie sich - auch mit eigens eingeflogenen Handwerkerinnen, die klöppelten und Stoffpüppchen herstellten - und marschierten sie. Wenngleich die hochkarätige Delegation Russlands betonte, dass das Ziel Russlands nicht der Weg zurück zur Monarchie sein könne, passte das Programm der Gäste gut in das in Meran teilweise noch vorhandene Ambiente der Kaiserin von Österreich Ungarn.

ge